

Missionieren? Predigt von Eckhard Frick sj am 14.12.14

„Missionieren“ hat im Deutschen keinen guten Klang. Es klingt nach aufoktroyieren, überreden, jemandem etwas unterjubeln, ja sogar: jemanden manipulieren, seine Schwäche ausnutzen. Sogar die kirchliche Diakonie betont gern, ihren Dienst allen ohne Unterschied anbieten und nicht missionieren zu wollen. Dass die Caritas für Kranke, Flüchtlinge, alte Menschen keinen Unterschied zwischen Katholiken und Nicht-Katholiken macht, ist gut. Aber werden Diakonia (Dienst) und Martyria (Zeugnis) durch das eilfertige Nicht-Missionieren-Wollen auseinandergerissen?

Andererseits: wenn sie als Einheit gesehen werden, dann wirkt, oft abschrecken: die freikirchliche Verkündigung ist begeistert und begeisternd. Aber wird die Säkularität unserer Kultur insgesamt und vieler einzelner Zeitgenossen damit ernstgenommen? Letzte Woche hatten mich Medizinstudierende nach Homburg / Saar eingeladen, um über Spiritual Care in der modernen Medizin zu sprechen. Es kam auch eine ganze Gruppe von „Campus für Christus“, junge begeisterte Leute, in der Mehrzahl Studentinnen, die in der Diskussion das Wort ergriffen, mich nach meinem persönlichen Glauben fragten und sehr unbefangen vom Missionsauftrag sprachen.

Mir ist das Wort „Missionieren“ immer wieder in säkularen Kontexten begegnet, mit dem erwähnten negativ-skeptischen Beigeschmack. Als ich mich um die Zulassung zur psychoanalytischen Ausbildung bewarb, sagte einer der Prüfer ein wenig spöttisch: „Aber Missionieren wollen Sie doch nicht...“. Als ich bei der Berufung zum Professor für Spiritual Care an der LMU auf die bayerische Verfassung vereidigt wurde, sagte der Vizepräsident der Universität: „Denken Sie daran, Herr Kollege Frick: Sie treten keine konfessionelle Professur an, Sie sind für alle da!“.

Für alle da sein, universal und nicht konfessionell-eng denken, das scheint sich mit „Missionieren“ nicht zu vertragen. Sollen wir also die Mission einfach aus dem Mission statement der Kirche streichen? Wäre es nicht ehrlicher, uns von dem alten Begriff der Mission zu verabschieden und besser von Toleranz, religiöser und spiritueller Vielfalt und Inkulturation sprechen?

Mission kommt von mittlere (senden / schicken). Das Wort „senden“ kommt in unserem heutigen Evangelium mehrfach vor:

⁶Es trat ein Mensch auf, der von Gott **gesandt** war; sein Name war Johannes.

¹⁹Dies ist das Zeugnis des Johannes: Als die Juden von Jerusalem aus Priester und Leviten zu ihm **sandten** mit der Frage: Wer bist du?,

²²Da fragten sie ihn: Wer bist du? Wir müssen denen, die uns **gesandt** haben, Auskunft geben. Was sagst du über dich selbst?

²⁴Unter den **Abgesandten** waren auch Pharisäer.

Das Ev. nennt Johannes einen *apostalménos parà theû*, einen Gottgesandten, einen Apostel, einen Missionar. Aber auffällig sind die Differenzierungen: die „Juden von Jerusalem“ kommen nicht selbst, sondern sie schicken als „Mission“ Priester, Leviten und Pharisäer. Und Johannes antwortet auf die Identitätsfrage „wer bist du?“ ausweichend, auf den anderen verweisend: Nein, er ist nicht der *Maschiach*, der Gesalbte, von dem es im Buch Jesaja hat, dass er der Gesandte Gottes ist. „Ich bin nicht der Christós“, heißt es im Griechischen für das hebräische *Maschiach*, Messias. Es ist verwickelt, widersprüchlich wie so oft im vierten Evangelium: Einerseits ist Johannes der Gesandte, aber dann doch wieder verschieden von *dem* Gesandten, auf den er nur

verweist.

Wenn wir eine adventliche, johanneische Kirche werden, dann können wir auf neue Weise missionarisch sein und müssen die Mission der Kirche nicht verstecken. Johanneisch, adventlich heißt: die Kirche ist nur dadurch und erst dann missionarisch, wenn sie auf die Sendung des Messias hinweist, nicht inflationär identisch ist mit dieser Sendung.

In *Evangelii Gaudium* unterscheidet Papst Franziskus drei wichtige Zielrichtungen der missionarischen Kirche, der *neuen Evangelisierung für die Weitergabe des christlichen Glaubens*: Die *gewöhnliche Seelsorge*, die sich an uns richtet, wenn wir uns zum Gottesdienst zusammenfinden: damit unsere Herzen für den Glauben brennen und dieser Glaube in uns wächst. An zweiter Stelle erwähnt er den Bereich der »*Getauften, die jedoch in ihrer Lebensweise den Ansprüchen der Taufe nicht gerecht werden*«, keine innere Zugehörigkeit zur Kirche haben und nicht mehr die Tröstung des Glaubens erfahren. Ihnen gilt die Aufmerksamkeit der Kirche, damit sie die Freude am Glauben wiederentdecken und den Wunsch, sich mit dem Evangelium zu beschäftigen.

Und schließlich spricht Franziskus von *diejenigen, die Jesus Christus nicht kennen oder ihn immer abgelehnt haben*. Und dies möchte ich wörtlich zitieren (EG 14):

„Viele von ihnen suchen Gott insgeheim, bewegt von der Sehnsucht nach seinem Angesicht, auch in Ländern alter christlicher Tradition. Alle haben das Recht, das Evangelium zu empfangen. Die Christen haben die Pflicht, es ausnahmslos allen zu verkünden, nicht wie jemand, der eine neue Verpflichtung auferlegt, sondern wie jemand, der eine Freude teilt, einen schönen Horizont aufzeigt, ein erstrebenswertes Festmahl anbietet. Die Kirche wächst nicht durch Proselytismus, sondern »durch Anziehung«.

Mit der letzten Formulierung zitiert Franziskus seinen Vorgänger Benedikt: „Proselytismus“ heißt, dass ich möglichst viele gewinne, die dazukommen. Eine solche Strategie gilt für Vereine aller Art, für politische Parteien, soziale Netzwerke, Computer einer bestimmten Marke: Alle versuchen sie, die Mitgliederzahl zu steigern, ihre Einnahmen und ihren Einfluss.

Benedikt und Franziskus sagen hingegen: „Die Kirche wächst nicht durch Proselytismus, sondern »durch Anziehung«.“

Advent heißt auch, dass unsere Welt auf das Zeugnis der Kirche, auf unser Zeugnis wartet. Zeugen sollen wir sein im johanneischen Sinn. „zeugen“ ist im Deutschen ein facettenreiches Wort:

Es bedeutet ursprünglich ‘beschaffen, verfertigen’, ‘herstellen, hervorbringen’, ‘ein Lebewesen entstehen lassen, Kinder hervorbringen’, (ein Buch) verfassen, anschaffen, ausrüsten, beweisen, Zeugnis ablegen’. Ab dem 17. Jhd. wird es dann nur noch in der sexuellen Bedeutung des „Erzeugens“ gebraucht, die alte Bedeutung lebt im „Bezeugen“, im Zeugnis und im Zeugen vor Gericht weiter.

In der französischen Theologie spricht man gern von einer *pastorale d’engendrement*, einer zeugenden, lebensspendenden Seelsorge (Amherdt & Bünker 2011). Eine lebensspendende, missionarische Seelsorge begegnet den Spuren des Geistes bei allen Menschen mit Vertrauen, lässt sich von ihnen zu einem Leben anstiften zu lassen, das wiederum die Kraft hat, das Leben in Fülle zu bezeugen. So können wir missionarische Seelsorge heute verstehen: Der Geist Gottes ist in unserer säkularen Welt wirksam, schon lange bevor wir beginnen zu missionieren oder uns darüber ängstigen, vielleicht „zu missionarisch“ zu sein. Wir sind dafür Zeugen im vollen Sinn des Wortes: Wir weisen wie Johannes auf den Sohn hin, der unerkannt unter uns lebt, und wir setzen unsere schöpferische Kraft dafür ein, dass das Reich Gottes wachsen kann.

eckhard.frick@hfph.de

Amherdt F-X & Bünker A. (2011). "Leben zeugende Pastoral" – "Pastorale d’engendrement" : Ein Gespräch über eine Erfahrung (nicht nur) aus der Romandie. In *Kirche als Mission. Anstiftungen zu kirchlich entschiedener Zeitgenossenschaft* (pp. 167-175).